

Seite 2**Trödeln** / Wenn die anderen warten müssen**Freizeit** / Wie viele Termine verträgt ein Kind?**Seite 3****Familie** / Geschwister sind gut zum Spielen und zum Streiten**Seite 4****Eifersucht** / „Mein Papa gehört mir“**Fantasie** / Zwischen Traum und Wirklichkeit

Liebe Mutter, lieber Vater,

„Du hast meine Schwester mehr lieb als mich!“ Mit solchen Worten setzen Kinder ihren Eltern ganz schön zu. Und gerade darum sind diese Sprüche bei den lieben Kleinen so beliebt.

Wenn Steffi sich die Schuhe schon selbst binden kann, Julia aber nicht, hilft der Vater nur der Jüngeren. Das hat dann nichts mit mehr oder weniger Liebe zu tun. Und in solchen Situationen sollten sich die Eltern durch den Vorwurf der mangelnden Liebe nicht unter Druck setzen lassen.

Dennoch hat dieser Satz auch oft seine Berechtigung. Jedes Kind ist anders und weckt darum auch andere Gefühle. Und jedes Kind hat auch mal schwierige Phasen, in denen der Trotz oder die Aggressivität oder die Anhänglichkeit den Eltern so auf die Nerven gehen, dass sie den Nachwuchs am liebsten für ein paar Wochen in Urlaub schicken würden. Es ist normal, wenn Eltern mal der eine Sohn und mal die andere Tochter mehr liegt. Aber wichtig erscheint mir, sich dies immer wieder bewusst zu machen. Und die Eltern sollten jedes Kind spüren lassen, dass sie es genauso annehmen wie seine Geschwister.

Für Mütter und Väter ist es nicht leicht, das auch in anstrengenden Zeiten deutlich zu zeigen. Aber notfalls fordern die kleinen und größeren Sprösslinge diese Liebe auch ein – mit Worten oder mit Taten. Verstehen wir Eltern ihre Zeichen?

Ihre

Andrea Kipp

Andrea Kipp



KINDER UND NATUR

Abenteuer auf Schritt und Tritt

„Gehen wir gleich spazieren?“ Julia kann es kaum erwarten. Die sonntäglichen Ausflüge in den Wald bescheren ihr die schönsten Abenteuer.

Die gefällten Baumstämme am Wegrand: Julia liebt es, darauf zu balancieren. Vor allem wenn sie am Ende ein bisschen nachgeben und wippen. Das Laub, das der Herbst von den Bäumen gefegt hat: Das raschelt so schön, wenn Julia mit den Füßen darin stöbert. Die Löcher, die Papa in einer Böschung entdeckt: Wer mag darin wohnen? Kaninchen? Julia horcht angestrengt hinein, aber es rührt sich nichts. Der bemooste, von Tannennadeln übersäte Waldboden: Wie schön das unter den Füßen federt. Die Höhle unter zwei Felsbrocken: Dunkel, feucht und modrig ist's darin. Und Julias Stimme hallt wie die eines Gespenstes.

Das Harz einer Tanne: Iiih, das klebt ja an den Händen. Aber es duftet gut. Der Bach: Brrr, ist das kalt, mit nackten Füßen darin zu waten. Der Kletterbaum: Wenn Julia darin hochsteigt, kann sie spüren, wie er sich im Wind wiegt.

Nicht einmal Regen und Sturm können Julia diese Ausflüge vermiesen. Im Gegenteil: Sie genießt es, sich vom Wind durchpusten zu lassen, die Regentropfen auf dem Gesicht zu spüren und mit beiden Füßen – platsch! – in die Pfützen zu springen.

So lernen Kinder die Natur lieben. Anders als Erwachsene wollen sie nicht nur sehen und hören; sie suchen Erfahrungen, die tiefer unter die Haut gehen und ihre elementarsten Sinne ansprechen: den Tastsinn, das Gleichgewichtsgefühl, den Geruchssinn. Sie wollen mit und in der Natur spielen: sich in Büschen verstecken, einen Abhang hinunterkullern, ein Rinnsal stauen. Und oft mischt sich in ihre Neugier auf die Natur eine Portion Nervenkitzel. Trauen sie sich, den Käfer über ihre Hand krabbeln zu lassen? Können sie auf dem Eis das Gleichgewicht halten? So machen die Kinder zugleich intensivste Erfahrungen mit sich selbst. Fernsehbilder und noch so gute Bücher können diese hautnahen Eindrücke nicht ersetzen.

Zugegeben: Für viele Eltern ist es nicht ganz leicht, ihren Kindern diese Erfahrungen zu ►►►

Trödeln

Wenn die anderen warten müssen

Jeden Morgen derselbe Stress! Die Mutter muss um halb neun im Büro sein. Vorher müssen Tochter Nina, 4, zum Kindergarten und Sohn Sebastian, 2, zur Tagesmutter. Also: 7 Uhr wecken, 7.30 Uhr Frühstück, 7.45 Uhr anziehen, 8 Uhr los. Aber dann findet Nina ihren Lieblingspullover nicht, dafür aber ein spannendes Bilderbuch, und Sebastian hat nach einer halben Stunde noch immer sein Eckchen Butterbrot nicht aufgegessen, weil er mit seinem Auto um die Teller Slalom fährt. Dann klemmt auch noch der Reißverschluss von Ninas Anorak, und als schließlich doch alle startklar sind, muss Sebastian noch dringend zum Klo.

Ganz anders sonntags. Da wollen die Kinder mit dem Vater zum Spielplatz; aber erst wird der Priester nicht fertig mit der Messe, dann ruft Vatis Freund an, und schließlich sollen alle erst noch ein Mittagsschläfchen machen ...

Wer also trödelt? Immer der, auf den die anderen warten. Manchmal lässt sich das nicht vermeiden, und meistens ist es auch nicht weiter schlimm. Ärgerlich wird Trödeln nur dann, wenn es zu Machtkämpfen führt – nach dem beliebten Muster: „Wenn du nicht sofort ...“

Und was hilft?

Erstens Verständnis dafür, dass Kindern halt andere Dinge wichtig sind als ihren Eltern.

Zweitens eine Zeitplanung, die den Tag nicht mit Terminen zuflastert und Puffer zum Trödeln lässt.

Und drittens die Bereitschaft, Nina notfalls im Schlafanzug zum Kindergarten zu bringen. Wetten, dass sie das Anziehen danach wichtiger nimmt als ihr Bilderbuch?



►►► ermöglichen; sie müssen vielleicht ein paar Busstationen weit fahren, um das nächste Waldstück zu erreichen. (Und selbst das gleicht oft eher einem „zivilisierten“ Park als ursprünglicher Natur.) Aber es lohnt sich, diese Mühe auf sich zu nehmen und auch das eine oder andere spontane Bedenken zu unterdrücken – die eigene Scheu vor Spinnen zum Beispiel oder die Sorge, das

Kind könnte beim Klettern stürzen oder sich beim Pfützen-Springen nasse Füße holen und erkälten. Kinder, die Natur so erleben und bestaunen können, entwickeln umso eher die Achtsamkeit und den Respekt vor der Schöpfung, die auch im menschlichen Zusammenleben dringend gefordert sind. Und Spaß macht es auch – nicht nur Kindern. ■

FREIZEIT

Wie viele Termine verträgt ein Kind?

Montag: Felix lernt im Pfarrzentrum kochen. Dienstag: Angie geht zum Ballett. Mittwoch: Laura kickt bei den Bambini des VfL. Donnerstag: Uli streift mit der Kindergruppe des Naturschutzzentrums durch den Wald. Freitag: Steffen übt in der Musikschule „Bruder Jakob“ auf dem Glockenspiel. Und ständig erzählen ihre Mütter, wie viel Tolles die Söhne und Töchter dabei doch erleben.

Ob wir unser Kind nicht auch ein bisschen mehr fördern müssten? fragen sich da manche Eltern. Vor allem Stadtkindern steht heute ein großes Freizeitangebot offen. Auf viele Mütter und Väter wirkt es sehr verführerisch, weil ihr Nachwuchs sonst kaum Möglichkeiten findet, gefahrlos zu toben und auf Entdeckungstour zu gehen.

sich daran, ihre Freizeit nicht selbst zu gestalten, sondern von anderen gestalten zu lassen.

Tolle Kurse allein machen Kinder also nicht glücklich. Sie brauchen vor allem Zeit: Zeit zum freien Spielen, um mal dieses, mal jenes auszuprobieren; Zeit für Freunde; Zeit zum Nichtstun und für Langeweile. Bleibt ihnen dafür genug Zeit? Und fühlen sie sich in ihren Kursen wirklich wohl? Oder eher überfordert? Die Zahl der Termine allein gibt darauf keine zuverlässige Antwort. Die finden Eltern nur, wenn sie ihr Kind liebevoll beobachten:



Keine Frage: Kurse und Vereine können Kinder bereichern. Sie eröffnen ihnen die Chance, Neigungen und Begabungen zu entdecken und weiterzuentwickeln; außerdem begegnen die Kinder anderen Menschen und neuen Aufgaben, an denen sie sich bewähren müssen. Bambini-Kicker und Jung-Köche lernen deshalb nicht nur, mit dem Ball oder mit dem Schneebesen zu jonglieren; auch ihr Selbstbewusstsein und ihre Persönlichkeit wachsen dabei. Die Kehrseite der Medaille: Jeder Kurs zwingt Kinder ein bisschen mehr unter das Diktat von Terminen. Sie bewegen sich nicht mehr im „normalen Leben“ von Familie und Nachbarschaft, sondern in einer Welt von Kinder-„Inseln“. Und sie gewöhnen

- Macht es im Kurs von sich aus mit? Oder hält es sich abseits? Wird es vielleicht sogar aggressiv?
- Wie wirkt es auf dem Weg zum Kurs? Erwartungsvoll? Bedrückt?
- Und danach? Zufrieden und fröhlich? Oder überdreht?
- Erzählt es von seinen Erlebnissen, zum Beispiel den Großeltern?
- Kann es sich gut selbst beschäftigen? Oder sucht es ständig Anregungen bei Mutter oder Vater?

Die Probezeiten, die es bei vielen Angeboten gibt, können Eltern nutzen, um zu schauen, ob der ausgewählte Kurs dem Kind wirklich Freude macht.

Außerdem müssen Eltern auch an sich selbst denken. Wenn die Freizeitwünsche der Kinder sie finanziell überfordern oder die Fahrerei von Termin zu Termin in Hetze ausartet, dürfen Mütter und Väter ruhig „Nein“ sagen. ■

FAMILIE

Geschwister sind gut zum Spielen und zum Streiten



So schön hatten die Eltern sich das vorgestellt. „Jetzt hat Sofia jemand, mit dem sie immer spielen kann!“ hofften sie, als Sara, ihr zweites Kind, geboren wurde. Und das zu Recht; denn tatsächlich leisten Geschwister sogar noch viel mehr füreinander.

Aber jetzt? „Mama, Sofia lässt mich nicht schaukeln.“ – „Sara hat mein Bild vollgekrickelt.“ – „Immer muss ich aufräumen. Dabei macht Sara viel mehr Unordnung.“ – „Finger weg von meinen Keksen, du Zwerg!“ Schreien, hauen, weinen, petzen – statt fröhlich miteinander zu spielen, fetzen sich die lieben Kleinen ausdauernd und mit Hingabe.

Immerhin: Das Gehacke hat auch gute Seiten. Sara und Sofia lernen dabei, Streit auszutragen und zu lösen. Jede sieht an der Reaktion ihrer Schwester, welche „Waffen“ Erfolg versprechen und welche nicht; die Eltern stellen klar, was erlaubt und was verboten ist. Ihren Freunden können Kinder den Laufpass geben, ihren Geschwistern nicht; also müssen sie sich zusammenraufen – ein ideales Übungsfeld für zwischenmenschliches Verhalten.

Das gemeinsame Spielen kommt darüber nicht zu kurz. Allerdings dürfen Eltern nicht

zu viel erwarten; Vierjährigen – und erst recht ihren jüngeren Geschwistern! – fällt es oft noch schwer, auf andere einzugehen und eigene Wünsche zurückzustecken. Um so schöner, wenn's trotzdem klappt! Geschwister sind aber nicht nur zum Spielen und zum Streiten gut:

- Sie verändern die Gewichte in der Familie. Mit einem Kind wagen Eltern vielleicht noch einen Besuch im Museum. Mit zweien oder dreien ziehen sie lieber gleich zum Spielplatz.
- Sie helfen, die Eltern auszuhalten. Wenn die mal wieder „blöd“ oder „ungerecht“ waren, leidet niemand so tröstlich mit wie Geschwister. Zudem lernen Geschwisterkinder, dass die Aufmerksamkeit der Eltern geteilt werden muss. Mehrere Kinder vermindern die Gefahr, dass die Eltern ein Kind verwöhnen oder durch ehrgeizige Erziehungs-Ziele überfordern.
- Geschwister bauen Brücken in die Umwelt. Vorerst profitieren davon vor allem die Jüngeren, die den Älteren eine Menge abgucken: vom Rollerfahren bis zum Kaugummi-Einkauf. Später werden die Bekanntschaften und Hobbys der „kleinen“ Geschwister auch die „Großen“ bereichern: Wenn Katrin (4) oft mit der Tochter eines Schreiners spielt, fällt dabei bestimmt auch eine Menge Bastelholz für ihren Bruder Patrick (7) ab.



Atem-Pause

Karolines Gebet

Gott, Du hast die Berge gemacht,
die Sonne, den Mond, die Funkelsterne,
die Bäume, den Bach
und überhaupt alles,
im Garten die Samen für jedes Kraut.
Auch meine Eltern hast Du erschaffen –
und mich, damit sie nicht
so allein sind.

Wir drei, wir haben es miteinander
sehr schön gehabt.

Aber dann, lieber Gott,
dann hast Du uns noch
den Paul geschickt.

Nichts ist sicher vor ihm,
alles erwischt er.

Aus meinem Gemüsebeet
rupft er die kleinen Radieschen,
obwohl die noch wachsen sollen.

Und in der Nacht schreit er
in seinem Bett,
bis die Eltern ihn holen.

Dann darf er im großen Bett
zwischen ihnen schlafen
(ich darf das nicht).

Gott, Du hast alles erschaffen,
auch meinen Bruder,
Du wirst schon wissen, warum.
Ich kann es nicht verstehen.
Darum gib mir heute
Kraft und Geduld,
damit ich ihn aushalten kann,
meinen Bruder.

Amen

Lene Mayer-Skumanz

Geschwister können allerdings auch zu Entwicklungs-Bremsern werden. Zum Beispiel, wenn die Eltern eins zum Maßstab für die anderen machen: „Kannst du dein Zimmer nicht aufräumen wie Sofia?“ Oder wenn sie die Kinder einseitig festlegen: Die Mädchen müssen Mama in der Küche helfen, die Jungen gehen Papa beim Auto-waschen und bei Heimwerker-Arbeiten zur Hand. Eltern sollten stattdessen versuchen, in jedem Kind seine ganz individuellen Vorlieben und Stärken zu entdecken und zu fördern. So eröffnen sie ihren Söhnen und Töchtern die besten Chancen, die Vorteile des Geschwister-Lebens zu genießen. ■

EIFERSÜCHTIGE KINDER

„Mein Papa gehört mir“

Die kleine Tochter sieht, wie Vater und Mutter miteinander schmusen. Sie drängt sich dazwischen und sagt schimpfend zur Mutter: „Du sollst nicht mit dem Papa schmusen! Das ist mein Papa!“ Der Sohn will unbedingt bei der Mutter im Ehebett schlafen und erklärt, der Papa könne ja die Nacht im Kinderzimmer verbringen. Eltern schwanken oft zwischen Lachen, Ratlosigkeit und Ärger, wenn ihr Nachwuchs eifersüchtig auf den gleichgeschlechtlichen Elternteil reagiert und ihre Söhne die Mutter, ihre Töchter den Vater ganz für sich haben wollen – ein Verhalten, das viele Kinder in diesem Alter zeigen. Das hat nicht nur damit zu tun, dass Kinder jetzt ihre Geschlechtsrolle entdecken und darin auch von den Eltern bestätigt werden möchten. Manchmal steckt dahinter auch die Sorge, aus der exklusiven Beziehung der Eltern ausgeschlossen zu sein.



Die eifersüchtigen Kleinen brauchen deshalb die Bestätigung: Ja, wir haben dich (auch) lieb. Gleichzeitig müssen Eltern jedoch Grenzen ziehen und zeigen: Wir gehören als Frau und Mann zusammen. Die Beziehung zu dir ist eine andere, deshalb aber nicht weniger eng. Wenn den Eltern das gelingt, werden die Kinder ihren Platz in der Familie bald erkennen und sich auch ohne totalen Anspruch auf Mama oder Papa darin geborgen fühlen. ■

FANTASIE

Zwischen Traum und Wirklichkeit



„Mami“, tönt es nach einer Reihe roter Ampeln vom Rücksitz nach vorne, „warte mal. Ich mache jetzt die Ampeln grün. Eins – zwei – d-r-r-r-r-r-r-ei-ei-ei-ei. Siehst du, grün!“

Kleine Kinder glauben, dass sie auf Gegenstände und Naturereignisse durch magische Praktiken Einfluss nehmen können: dass der Bus endlich kommt und der Regen aufhört, dass die Sonne tagsüber beim Spaziergang mitgeht und der Mond abends hinter dem Auto herläuft. Vierjährige sehen in Naturerscheinungen und Gegenständen Wesen oder Erscheinungen mit Bewusstsein und Absichten. Selbstverständlich haben Puppe und Teddybär, Sonne und Mond eine Seele und können denken und sprechen: nämlich das, was das Kind für sie denkt und redet. Ein vierjähriges Kind hält das, was sich in seinem Kopf abspielt, und das, was außerhalb seiner Person passiert oder existiert, nicht so streng auseinander wie die Erwachsenen. Die ganze Welt ist eine lebendige Traumwerkstatt, in der Tiere sprechen und Bäume denken, in der Sterne vom Himmel geholt werden und als bunte Kulisse für tollkühne Abenteuer dienen.

Die Fantasie, mit und in der Kinder spielen und leben, ist spannend und faszinierend. Sie hilft den Kleinen aber auch, in dem zurechtzukommen, was die Erwachsenen Wirklichkeit nennen. Schließlich haben sie den Ausgang der selbst erfundenen Geschichten ja – anders als in der Wirklichkeit – selbst in der

Hand. Und: In der Fantasie lässt sich ein Ereignis beliebig oft wiederholen. Bedrohliche Erlebnisse wie Gefahr, Gewalt oder Tod, die in Kindern starke Gefühle wie Angst oder Trauer auslösen, können auf diese Weise verarbeitet werden.

Aber auch bei weniger dramatischen Konflikten leisten die Begleiter aus der Fantasie gute Dienste. Manche familiäre Gewitterstimmung kann entschärft werden, wenn sich glaubhaft machen lässt, dass der Ohrring der Mutter sich doch selbst hinter der Strumpfkiste versteckt hat, um Mama zu überraschen! Oder dass der Fantasie-Hund im Wohnzimmer mit den Honig-Cornflakes Picknick gespielt hat – und natürlich nicht Miriam.

Schön, wenn bei allem Zwiespalt der Gefühle Eltern dann noch reagieren können wie ihr Kind: mit Fantasie! ■

Impressum

Herausgeber: Elternbriefe du + wir e.V.
Geschäftsstelle: Mainzer Str. 47, 53179 Bonn,
 Tel. 02 28 / 93 29 97 95 (vormittags),
 info@elternbriefe.de, www.elternbriefe.de
Verantwortliche Redakteurin: Andrea Kipp
Aktualisierung 2012: Josef Pütz
Fotos: Fotolia, iStockphoto
Illustrationen: Renate Alf
Adressenänderungen
 bitte mit Geburtsdatum des Kindes an:
 Einhard-Verlag GmbH, Postfach 500128,
 52085 Aachen, Tel. 02 41 / 16 85-0,
 Fax 02 41 / 16 85-253, adresse@elternbriefe.de